

Titeldaten

Titel: Hamburger Tageblatt: *Zeitung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei*
Datum: Samstag, den 3. Juli 1943
Band: 15
Ausgabe: 180, 03.07.1943
Standort: Staatsarchiv Hamburg, Bibliothek
Signatur: n.n.

PURL: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1756979421_19430703

Rechtehinweis

Urheberrechtsschutz nicht bewertet.

Der Urheberrechtsschutz und sonstige Rechtsstatus des Objekts wurde nicht bewertet. Bitte prüfen Sie selbst, ob das Objekt urheberrechtlich geschützt ist und verwenden Sie es in diesem Fall nur im Rahmen gesetzlicher Erlaubnisse oder mit Zustimmung der Urheberin bzw. des Urhebers, falls dieses in Betracht kommt.



<https://rightsstatements.org/vocab/CNE/1.0/>

Ergänzender Hinweis

Möglicherweise benötigen Sie zusätzliche Erlaubnisse für die beabsichtigte Nutzung. Zum Beispiel, weil Persönlichkeitsrechte abgebildeter Personen zu beachten sind.

Nachnutzung

Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

Original und digitale Bereitstellung: Standort + Signatur + PURL

Bei der Weiterverwendung unserer Digitalisate freuen wir uns über eine kurze Mitteilung mit den bibliographischen Angaben und nach Möglichkeit auch über ein Belegexemplar der Publikation.

Kontakt

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

- Carl von Ossietzky -

Von-Melle-Park 3

20146 Hamburg

digitalisierung@sub.uni-hamburg.de

<https://www.sub.uni-hamburg.de>

Hamburger Tageblatt

2. Ausgabe

ZEITUNG DER NATIONALSOZIALISTISCHEN DEUTSCHEN ARBEITERPARTEI

Verlagsleiter: Hermann Okras, Hamburg
Verlag und Druck: Verlag Hamburger Tageblatt, Hamburg L. Pressehaus, Ruf 32 10 04
Bezugspreise: Durch Boten monatlich RM 2,36 einschließlich 50 Pf. Vertriebstellengebühr und Trägerlohn, halbmonatlich RM 1,20 einschließlich 25 Pf. Vertriebstellengebühr und Trägerlohn; durch die Post monatlich RM 2,36 einschließlich 22,8 Pf. Postzeitungsgebühr (Ausgabe B 23,1 Pf.) ausschließlich 42 Pf. Bestellgeb. Anzeigenpreise z. Z. lt. Preisliste 15

Hauptredakteur: Max Baumann, Hamburg
Telegrampmanuscript: Tageblatt Hamburg, Fernschreibaanschluß 02 12 31 und 02 13 41
Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 9, Potsdamer Str. 2, Ruf: Berliner Schriftleitung 25 458, Anzeigen- u. Vertriebsabteilung Berlin 22 46 55 Fernschreiber 01 11 64 - Zweigstelle Cuxhaven, Adolf-Hitler-Platz 2 (Cuxhavener Tageblatt), Ruf 3588 und 3688

Nr. 180 — 15. Jahrgang

Hamburg, Sonnabend,

3. Juli 1943

Einzelpreis 15 Pf., auswärts 20 Pf.

Dokumente enthüllen

Roosevelts Kriegsschuld

Dr. Ma. Berlin, 3. Juli

Alljährlich am 4. Juli begehen die USA ihren Nationalfeiertag in Erinnerung an die Unabhängigkeitserklärung vom Jahre 1776, die den Auftakt bildete zu dem schweren Krieg gegen das englische Mutterland, in dem die faktische Unabhängigkeit ertrötzt werden mußte. Bei uns in Deutschland war es vor dem Krieg üblich, am 4. Juli dieses geschichtlichen Ereignisses zu gedenken, da der Anteil des deutschen Volkes am Aufbau der großen Demokratie jenseits des Ozeans und insbesondere der Anteil großer deutscher Persönlichkeiten am Unabhängigkeitskrieg der USA eine historische Tatsache ist, die man auch in den USA nicht leugnet. Die Amerikaner von heute nun tragen ihre Dankesschuld in der Gestalt von Bomben auf deutsche Städte und kulturelle Heiligtümer ab. Auf deutscher Seite ist das Interesse für die USA jedenfalls nicht geringer geworden, und so können wir auch an dem alten Brauch festhalten, des amerikanischen Nationalfeiertages in geeigneter Form zu gedenken. Das Auswärtige Amt legt zu diesem Tage dem deutschen Volk und der Welt ein neues Buch vor, das gewissermaßen als Festchrift einem aktuellen Thema gewidmet ist. Unten: dem Titel "Roosevelts Weg in den Krieg" veröffentlicht die Archivkommission des Auswärtigen Amtes Geheimdokumente zur Kriegspolitik des Präsidenten der USA.

Die Eroberungen unserer Soldaten sind dem Auswärtigen Amt die wichtigsten Archive vieler Länder des europäischen Kontinents, die bei der Entstehung dieses Krieges eine maßgebende Rolle gespielt haben, in die Hände gefallen. Das Archivmaterial ist so vollständig — es erfaßt auch in so weitem Umfang das feindliche Lager —, daß ein völlig abgeschlossenes Bild von der Entwicklung dieses Krieges gibt. Auf dem reichen Material des Auswärtigen Amtes wird eine Dokumentensammlung veröffentlicht, die sich im wesentlichen auf die Zeit vom Herbst 1937, als Präsident Roosevelt mit der "Quarantine-Rede" in Chicago zum erstenmal öffentlich seine Politik den kriegerischen Kurs gab, bis zum Zusammenbruch Frankreichs im Sommer 1940 erstreckt. Einzelne Dokumente wurden bereits auszugsweise veröffentlicht. Andere stehen auch schon in dem Weißbuch Nummer 3 vom Jahre 1940. Aber der größte Teil ist neu und rundet das Bild der bewußten und systematischen Kriegssetze Präsident Roosevelts nach jeder Bedeutung ab.

So berichtet der französische Botschafter in Washington schon im Jahre 1934 über einen "Ausfall des Präsidenten" gegen Deutschland, den dieser entgegen aller diplomatischen Ge pflogenheit mit lauter Stimme in Gegenwart mehrerer Amerikaner gegenüber der Gattin des französischen Botschafters vorbrachte.

Der französische Diplomat bemerkte dazu, dieser Ausfall habe ihm „nichts Neues über Roosevelt“ gesagt, so fährt er fort, „ich kenne ihn seit 21 Jahren, und ich habe von ihm seither gleichartige, sogar noch stärkere Äußerungen über dieses Land zu hören bekommen; aber es schien mir nicht uninteressant, daß Herr Roosevelt gerade gegenüber der Gattin des französischen Botschafters seine Abneigung nicht nur gegen das Deutschland Hitlers, sondern gegen Deutschland allgemein zum Ausdruck brachte.“

Die Grundstellung des Präsidenten zieht sich durch alle Berichte aus Washington, die in dieser neuen Veröffentlichung zusammengetragen sind. Er liebt die kräf tige Tonart und unterstützt oft seine Worte durch Gesten, die aus dem Boxing stammen. In ähnlicher Weise wie gegen Deutschland macht er seinen Haßempfindungen gegen Italien und Japan Luft. Ja, er versucht schon im Jahre 1937 bei Wiederausbuch des japanisch-chinesischen Konflikts Frankreich in einen Konflikt mit Japan zu treiben. Als die französische

Regierung den Bahntransport von Waffen und Munition aus Indochina nach China verbietet, legt Roosevelt durch Vermittlung des französischen Geschäftsträgers in Washington dem französischen Ministerpräsidenten „die Möglichkeit einer nochmaligen Prüfung dieser Frage“ nahe, da er in dem Transportverbot eine Benachteiligung Chinas sehe müsse. Nicht genug dieser frechen Einmischung, eröffnet er 14 Tage später persönlich dem französischen Geschäftsträger, daß Frankreich „vielleicht übertrieben“ Befürchtungen habe. „Ist man sich in Frankreich nicht klar darüber, daß ein japanischer Angriff auf Hongkong oder Indochina oder auf Niederkalifornien einem Angriff auf die Philippinen gleichkommen würde? Sollte dieser Fall eintreten, so wären unsere gemeinsamen Interessen in Gefahr, und wir müßten sie gemeinsam schützen.“ Roosevelt sucht also schon damals jemand, der bereit ist, die Lunte an das Pulverfaß zu legen. Der französische Geschäftsträger warnt allerdings seine Regierung vor einer Überschätzung der Zusicherungen des Präsidenten, die die Mehrheit des Landes „zweifellos“ Roosevelts persönlichen Ansichten über die Außenpolitik nicht trifft.

In den diplomatischen Dokumenten aus Washington wird immer wieder darauf hingewiesen, daß Roosevelt in seinen Äußerungen weit über das hinauschießt, was sein eigenes Außenministerium willigt.

Offen genug wird festgestellt, daß im Staatsdepartement peinliche Verlegenheit herrscht angesichts der persönlichen Eskapaden des Präsidenten, ganz zu schweigen von den Häusern des Kongresses. Immerhin findet der Präsident starke Bundesgenossen in der amerikanischen Judenheit, die die öffentliche Meinung im Sinne der Kriegstreiber bearbeiten. Zwischendurch unternimmt der Präsident harmlose Erholungsreisen zur See, die offiziell dem beliebten Angelsport dienen, in Wirklichkeit aber, wie aus amüsanten Berichten französischer Diplomaten in Amerika hervorgeht, der genauen Erkundung von Stützpunkten in der Karibischen See dienen.

(Fortsetzung auf Seite 2)

614 Terrorflugzeuge im Juni abgeschossen

Darunter 408 Viermotorige

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 3. Juli
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront verlier der Tag ohne besondere Kampfhandlungen. Schwere Artillerie des Heeres bekämpft kriegswichtige Ziele in Leningrad mit beobachteter guter Wirkung.

Im Mittelmeerraum schossen gestern deutsche Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe 24 feindliche Flugzeuge, darunter zahlreiche viermotorige schwere Bomber, ab. Insgesamt verlor der Feind gestern in diesem Raum 30 Flugzeuge.

Einzelne feindliche Flugzeuge flogen in der vergangenen Nacht in das westdeutsche Grenzgebiet ein. Durch Abwurf weniger Bomben entstanden Gebäudeschäden.

Im Monat Juni wurden über dem Reich und den besetzten Westgebieten von Luftwaffe und Kriegsmarine 614 britische und nordamerikanische Flugzeuge abgeschossen, darunter 408 viermotorige Bomber.

Sieben Abschüsse in vier Minuten

DNB. Berlin, 3. Juli
Wie der Wehrmachtsbericht meldet, griffen britische Jagdbomber einen deutschen Geleitzug vor Hoek van Holland an. In dem sich entwickelnden

Widerstand auf Rendova verstieft

Ernütterung in London

Tageblatt-Auslandsdienst

Stockholm, 3. Juli

Die Berichte aus London lassen nach dem ersten Überschwang über die amerikanischen Landungsoperationen im Pazifik eine deutliche Ernütterung verspielen. Laut "Dagens Nyheter" sei man sich in London nunmehr klar darüber, daß es sich vorläufig erst um Vorpostenkämpfe handele, während noch eine ganze Zeit verstreichen müsse, ehe die Amerikaner zu einer wirklichen Offensive übergehen können. Die gegenwärtigen Kämpfe gingen im wesentlichen um die Luftfahrt, die ihrerseits die Voraussetzung für größere Operationen zu Lande seien. Erst wenn die Amerikaner über eine Reihe von Luftstützpunkten verfügen, könne eine wirkliche Offensive in Gang kommen.

Über den japanischen Widerstand wird nur gesagt, daß er sich erheblich verstieft habe. Sehr erfreut erwartet man in London naturgemäß die Möglichkeit einer großen Seeschlacht, doch sollen nach schwedischen Berichten die meisten britischen Sachverständigen der Meinung sein, daß Japan in diesen Kämpfen kaum seine größeren Einheiten einsetzen werde, so lange nicht seine große Flottille stationiert auf den Karolinen-Inseln, Truk, ernstlich bedroht sei. Über diese Kommentare hinaus finden sich in mehreren Londoner Meldungen Aneutungen, wonach die in der amerikanischen Presse groß aufgezogenen Operationen in erster Linie Roosevelts innerpolitischen Zwecken dienen und ihm für den amerikanischen Nationalfeiertag am Sonntag einige billige Siege liefern sollen.

Die Insel Rendova bildet in der starken Kette der zahlreichen Vorposteninseln der Japaner nur ein sehr unbedeutendes Glied. Trotzdem setzen die Amerikaner nach Beobachtungen von japanischen Aufklärern ihre gesamte vorhandene Flotte, darunter 150 moderne Landungsboote, und den entzücklichen Teil ihrer Südostpazifikflotte ein, wie man auf japanischer Seite feststellt, sehr man keine Veranlassung, seine Kräfteverteilung nach politischen Erwägungen des Feindes auszurichten, vielmehr sei man darauf bedacht, den äußeren Verteidigungsring stabil zu erhalten, was aber nicht ausschließe, daß man zum gegebenen Zeitpunkt zum

Gegenstoß auf die jetzt von den Amerikanern besetzten Punkte aushöle.

Das USA-Marindepartement gibt bekannt, daß der USA-Transporter "Macaulay" bei der Landung auf Rendova verlorengangen sei. Über die sechs weiteren Transporter, die verlorengingen, schweigt man sich in Washington vorläufig noch aus.

85 000 BRT versenkt

EP. Tokio, 3. Juli

Japanische Unterseeboote versenkten im Juni elf feindliche Schiffe mit einer Tonnage von 85 000 BRT, wie das Kaiserliche Hauptquartier am Sonnabend bekanntgab.

Neuer Aufstand in Syrien

Von unserem Korrespondenten

O. Sch. Bern, 3. Juli

Die Lage in Syrien ist verworren geworden. Lebensmittelmangel und politische Mißstände haben die Empörung der syrischen Bevölkerung anwachsen lassen. Nachdem seit Monaten vereinzelt Unruhen da und dort im Lande ausgebrochen waren, entfaltete sich eine neue Auführerbewegung in Nordsyrien, in der Gegend von Hassette. Es gelang den eingesetzten guastilistischen Truppen jedoch nicht, den Widerstand der eingeborenen Stämme zu brechen. Als motorisierte britische Truppen heranreichten, entwichen die Stämme über die Grenze nach dem Irak und entzogen sich dem Zugriff. Das bedeutet aber keineswegs, daß die syrische Verwaltung, daß nunmehr die Aufständischen ausgeschaltet sind, handelt es sich doch um Grenzgebiete, in denen sowohl die guastilistische wie die britische Macht nur sporadisch auftreten kann.

Bezeichnend für die verworrene politische Lage ist die plötzliche Reise des Generals Catroux nach Syrien. Catroux war bis vor kurzer Zeit der Generalgouverneur, hat aber inzwischen mehrere wichtige Posten in der Verwaltung Nordafrikas übernommen, u. a. um dort den verschärften Polizeizettler gegen widersprüchliche Eingeborene durchzuführen. Daß er wieder nach Syrien gerufen wird, zeigt, daß die Zwistigkeiten zwischen den Franzosen und Engländern trotz der Unruhe im Lande anhalten.

Die Insel Rendova bildet in der starken Kette der zahlreichen Vorposteninseln der Japaner nur ein sehr unbedeutendes Glied. Trotzdem setzen die Amerikaner nach Beobachtungen von japanischen Aufklärern ihre gesamte vorhandene Flotte, darunter 150 moderne Landungsboote, und den entzücklichen Teil ihrer Südostpazifikflotte ein, wie man auf japanischer Seite feststellt, sehr man keine Veranlassung, seine Kräfteverteilung nach politischen Erwägungen des Feindes auszurichten, vielmehr sei man darauf bedacht, den äußeren Verteidigungsring stabil zu erhalten, was aber nicht ausschließe, daß man zum gegebenen Zeitpunkt zum

Gegenstoß auf die jetzt von den Amerikanern besetzten Punkte aushöle.

Das USA-Transporter "Macaulay" bei der Landung auf Rendova verlorengangen sei. Über die sechs weiteren Transporter, die verlorengingen, schweigt man sich in Washington vorläufig noch aus.

Neuer Aufstand in Syrien

Von unserem Korrespondenten

O. Sch. Bern, 3. Juli

Die Lage in Syrien ist verworren geworden. Lebensmittelmangel und politische Mißstände haben die Empörung der syrischen Bevölkerung anwachsen lassen. Nachdem seit Monaten vereinzelt Unruhen da und dort im Lande ausgebrochen waren, entfaltete sich eine neue Auführerbewegung in Nordsyrien, in der Gegend von Hassette. Es gelang den eingesetzten guastilistischen Truppen jedoch nicht, den Widerstand der eingeborenen Stämme zu brechen. Als motorisierte britische Truppen heranreichten, entwichen die Stämme über die Grenze nach dem Irak und entzogen sich dem Zugriff. Das bedeutet aber keineswegs, daß die syrische Verwaltung, daß nunmehr die Aufständischen ausgeschaltet sind, handelt es sich doch um Grenzgebiete, in denen sowohl die guastilistische wie die britische Macht nur sporadisch auftreten kann.

Bezeichnend für die verworrene politische Lage ist die plötzliche Reise des Generals Catroux nach Syrien. Catroux war bis vor kurzer Zeit der Generalgouverneur, hat aber inzwischen mehrere wichtige Posten in der Verwaltung Nordafrikas übernommen, u. a. um dort den verschärften Polizeizettler gegen widersprüchliche Eingeborene durchzuführen. Daß er wieder nach Syrien gerufen wird, zeigt, daß die Zwistigkeiten zwischen den Franzosen und Engländern trotz der Unruhe im Lande anhalten.

Durch den Sumpfwald rückt der Knüppeldamm Meter um Meter an die Kampffront heran, deren Versorgung mit Nachschubgütern aller Art durch ihn gewährleistet wird. Die Bevölkerung beteiligt sich hilfsliebig am Bau.

STIMME ZUR ZEIT

Japans Beitrag zum Sieg

GA. — Ein Blick auf die immer noch erhitzten Erörterungen in der amerikanischen Presse über den Vorwand des europäischen oder ostasiatischen Kampfes genügt, um zu zeigen, welchen Knüppel die Kriegsführung Japans der feindlichen Strategie in die Räder geworfen hat. Sein Kriegseintritt und der Rückschlag auf Pearl Harbour trafen mitten in die selbstgefällige Vorstellung, man werde Japan trotz aller brüsker Noten, Auführverbote und allgemeiner Einkreisung hinhalten können, bis der "Fall Europa" erledigt sei. Für Japan war das der richtige und psychologische Moment, um zu zustoßen. Für die Kriegsführung ergab sich eine Zweiteilung der nordamerikanischen Rüstungs- und Angriffspotentials und der Zugang zur vollen Stärke. Dazu kamen die Wiederherstellungen für Hawaii und die Flotte, die Beanspruchung der Flotte und Luftwaffe auf den Aleuten, bei Midway und in der Südsee, die schützende Verluste auf den Philippinen, Neu-Guinea und den Salomonen, die Bindung und teilweise Vernichtung beträchtlicher Flotten und Luftfahrtteile. Alles ging für den Einsatz in Afrika und Europa verloren, führte zu Engpässen in der Rohstoffbeschaffung, zu Benzinknappheit, zur Zersplitterung des Kraftaufwands.

Was die ostasiatische Landfront betrifft, so ist gerade jetzt angesichts der USA-Landung auf Rendova darum zu erwarten, daß Roosevelt selber seinen Zweifel geäußert hat, ob man über die Südsee- und Sundainseln hinweg, überhaupt von See aus, dem Sieg über Japan näher-

kommen könne. Die Offensive bei Attu, die den Japanern diesen Sperrriegel im Norden leider entrisen hat, stellt schon den abweichenden und besonders von der Marine propagierten Versuch dar, die Luftwaffe auf diesem Wege an Japan heranzutragen. Von Attu bis zur Nordspitze Japans sind es 2200 km, bis Tokio 3700 km, also bereits für die Bombenwaffe eine diskutierbare Entfernung — freilich nur ohne Jagdgeschütz, so daß Japan sich kaum mit diesem Verlust abfinden wird. Der größere Operationsplan der Feinde hat sich jedoch bisher immer noch auf Tschingkingchina gestützt und auf das Herantreten offensiver Flugplätze auf chinesischen Boden bis auf Angriffsweite zu den japanischen Inseln. Der Feldzug in Burma und die Abwehr der Wavell-Offensive an der indischen Grenze haben die Abschürfung der Burmastraße und Tschiangkaischeks begleitet, und die Zerstörung der vorgeschobenen Flugplätze in Tschekiang und weiter landeinwärts hat die Luftoffensive weit zurückgedrängt.

Die optimistischen Erwartungen, auf diesem Wege an Japan heranzukommen, entbehren daher ebenso der Unterlagen, wie hoffnungsvolle Blicke auf Sowjetrussland. Nüchterne Leute, wie Demare Bess in der "Saturday Evening Post", versuchen diesen Optimisten zu erklären, daß Moskau sich für nichts bisher verpflichtet und binden ließ, daß es keinerlei Neigung zeigt, sich gegen Japan einzusetzen und sich mehr für die Förderung der kommunistischen Provinzen Chinas als für die Tschiangkaischeks interessiert. Jedenfalls geht der Rüstungsaufwand der Gegner, der hier durch Japan gebunden wird, gleichfalls von der Summe ihres Potentials ab, ohne auf der Dreierpakteite die gleiche strategische Einbuße zu bedeuten.

Höflichkeit eine Tugend?

von HERMANN OKRASS

Höflichkeit ist eine liebenswerte Tugend. Der höfliche Herr ist im geselligen Kreise immer gern gesehen. Er fällt nicht lästig, er zeigt sich interessiert, er nimmt an jedem Thema Anteil, und wenn er schon einmal widerspricht, dann tut er das in einer so reizenden Form, daß man ihm nicht gram sein kann deswegen. Der höfliche, gebildete Herr fällt überhaupt nicht auf, jedenfalls nicht unangenehm. Man kann ihn nur gern haben. Es ist begreum, höflich zu sein, und angenehm, unter höflichen Menschen zu wohnen.

Die Nationalsozialisten vor 1933 und jene Kreise, die haltungsmäßig zu ihnen gehörten und nach der Machtübernahme dann auch nach mehr oder weniger längerem inneren Kampf zu ihnen stießen, die Frontsoldaten, die Freikorpsmänner, die Sozialisten, die echten Patrioten, galten seinerzeit keineswegs als höfliche Menschen. Sie wirkten überall störend. Denn sie brachten nur Ärger in die Welt, sie sagten ihre Meinung unangenehm laut, machten aus mancher nett gedachten Familieneiern eine politische Diskussionsbühne, verdrängten die gute Stimmung an jedem soliden Stammtisch und brachten es gar fertig — empörend, dieses Bebenen! —, sich mit Andersgesinnten herumzuprügeln auf Gassen und auf Plätzen. Aber das hat sich später gezeigt, und im Bekanntenkreis einen richtigen Parteimann oder einen angesessenen Frontsoldaten mit etwas rauhen Sitten zu haben, galt vor 1939 schon irgendwie zum guten Ton gehörig. Und mancher von uns — wir wollen uns kein X für ein Vormachen — fühlt sich ganz wohl dabei.

Als der große Krieg begann, ist es dann auch im allgemeinen so geblieben. Es schadete ja auch weiter nicht. Die alten Gesellen mit dem heißen Herzen taten ihre Pflicht, als Soldaten draußen, als Schaffende an ihrem Posten in der Heimat, als stille Arbeiter, und wo sie schon einmal Zeit fanden, im geselligen Kreise mit anderen zusammen zu sein, da war wenig Anlaß, die

täter wie vor dem Arbeiter-Samariter gleich. Wir räumten uns damals zusammen. Den politischen Bürger aber fanden wir wieder auf den Barricaden, noch in der Saalschlacht, noch in der leidenschaftsgeschwängerten Luft der Sprechabende. Die Sozialisten dieses und jenseits der Barrikade fanden sich in den Jahren nach 1933, die Nationalisten aus den Soldatenbünden stießen zu ihnen, die breite Schicht des fleißigen Mittelstandes, des Handels und Handwerks und die Geistesarbeiter aus dem politischen Niemandland kamen hinzu, wir reisten zum Volk und bauen an unserem Reich. Aber der politische Bürger, ob Mensch im Arbeiterklerk oder im Gesellschaftsanzug, blieb abseits. Er stimmte mit Nein, als die Ostmark heimkehrte ins Reich; er versäumte mit Kauferschlangen unseren guten Ruf im Auslande, als 1939 der Kappn wurde. Und jetzt ist er wieder da, allein, weil der Frontsoldat so weit nach vorne stürmte, daß er getrost einmal auf den Gegner warten kann, und den Befehl der Führung gehorcht, die einfach, ganz einfach lauten: Rankommen lassen! Ruhig Ziel halten und rankommen lassen!

Der augenblickliche Abschnitt des Kampfes hat den politischen Bürger wieder zum Leben erweckt. Während die Front die Hand am Abzugsbügel hält, bereit, dem Ansturm des Feindes ein furchtbare Feuer entgegenzuwerfen, geht der politische Bürger von Anno damals um und redet. Und wir, die alte Bruderschaft der Marschierer, soweit der Befehl uns an die Heimatfront bindet, wir sind immer noch die höflichen Leute und lassen ihnen reden. Wir wollen nicht auffallen, wir wollen nicht stören, wir markieren die feinen Leute. Wir wissen, wir uns in dem zweifelhaften Ruf, von jenen alten Höflichen, gebildete Leute gewertet zu werden. Es gilt, ganz ehrlich mir uns selbst zu sein. An den Fronten stirbt im ehrlichen Kampf der Soldat, in den Bombenstädten müssen Hunderte in Not und in Glut und Grauen ihr Leben lassen, Millionen arbeiten fleißig und still und blücken nicht rechts noch links. Nur ein kleiner Klangel macht in Stimmung. Er redet, redet, was der Feind, der unsern Tod will, ihm durch seine Rundfunkender zußt, und verrät damit das Opfer unserer Toten, besudelt das Schaffen unserer Männer und Frauen, verhöhnt unsere Ideale, unsere Ziele, unseren Kampf, unser Reich. Und nichts geschieht dagegen.

Warum kann das geschehen? Wir allein sind schuld daran. Wir predigen die nationale Solidarität und sind dumm genug, auch jene darin einzuschließen, die selbst nicht bereit sind, sich mit dem Leben und dem Kampf der Nation solidarisch zu erklären. Sie reden, und wir hören schweigend zu, um höflich zu erscheinen.

Der politische Bürger ist wieder da. Er ist auferstanden von den Toten. Daß er wirken kann — es ist unsere Schuld. Man muß ihn übers Maul fahren, wo immer er erscheint, man muß ihn fassen, mit Namen, Stand und den Redensarten, die er führt, wir müssen wieder den lächerlichen Mut aufringen, auch den harmonischen Stämmtisch und die schönste Familiengesellschaft auseinanderzubringen, wenn er dort auftaucht. Wo einer aufsteht und gegen die Interessen unseres Volkes, unseres Kampfes, unserer Soldaten spricht, da muß die alte Bruderschaft der Marschierer dazwischenfahren. Die Zeiten sind vorbei, da die Höflichkeit nur eine Tugend war. Haltung allein ist heute Tugend. Mut zur Unbeliebtheit, wenn es um den letzten Sinn des Krieges geht, ist heute Verdienst. Die Stimmung ist nicht wie sonst, so sprechen wir gar oft, obwohl jeder das Recht und die Möglichkeit zur positiven Kritik hat. Warum? Warum? Weil die Bruderschaft der alten Freunde unendlich viel zuläßt, was nie zugelassen zu werden braucht, was nicht mehr mit verständlicher Verjährung und ehrlicher Sorge zu tun hat, nur um höflich zu erscheinen, um nicht stören zu wirken.

Man kann das doch nicht machen — man kann doch einen guten Bekannten nicht der Gestapo übergeben — man kann doch nicht laut werden, wenn man in Gesellschaft eingelesen ist — ? Redensarten sind das, gefährliche, unkämpferische Redensarten. Ein Klangel ist auferstanden. Es gilt, ihn umzubringen. Mit Höflichkeit und Rücksichtnahme freilich geht das nicht. Aber mit Haltung und in dem Gedanken, daß draußen deutsche Soldaten stehen — unsere Kameraden — und bereit sind, ihr Leben zu geben.

Der politische Bürger ist wieder auferstanden. Gegen ihn gelten allein die Gesetze der Kampfjahre, nicht bürgerliche Formen. Wenn der politische Bürger spricht und sprechen darf, wir selbst sind schuld daran. Der höfliche, gebildete Herr in uns sei darum diesem gegenüber tot. Der Marschierer ist uns muß wieder auferstehen. Um unseres Volkes willen und um der Soldaten, die ihr Leben geben. Lassen wir den politischen Bürger leben, dann starben unsere Stalingrader umsonst. Darum sterbe er. Auch wenn wir damit den lächerlichen Ruf aufgeben, höfliche Leute zu sein.

Parteibegräbnis für Fritz Schmidt

Münster, 3. Juli

Für den auf tragische Weise ums Leben gekommenen Hauptdienstleiter und Generalkommissar in den besetzten niederländischen Gebieten, Parteigenossen Fritz Schmidt, fand am Freitagabend in der Hauptstadt Münster, von woher er lange Jahre den kulturellen Aufbau des Gaus Westfalen-Nord als Landeskulturrat und Gaupropagandaleiter in befruchtender Arbeit maßgebend beeinflußt hat, das vom Führer angeordnete Parteibegräbnis statt.

Bekenntnis zum Bauerntum

DNB. Posen, 3. Juli

Wie im Vorjahr stand die Hauptstadt des Reichsgaus Wartheland im Zeichen des Landdienstes, des Bewegung einer neuen Jugend zum Land. Neben die Jungen und Mädchen des Landdienstes der Hitler-Jugend waren in diesem Jahr wieder die Freiwilligen aus den germanischen Jugendorganisationen getreten. Zum erstenmal reichten freiwillige der wallonischen Legionenjugend, der estnischen und lettischen Jugend ein. Gegenüber dem Vorjahr weist der germanische Landdienst eine Verstärkung von 50 % auf. Für das neue Einsatzjahr haben sich 40 000 Freiwillige zum Landdienst der Hitler-Jugend gemeldet.

Die Kundgebung wurde eröffnet durch Gauleiter Greiser. Freiwillige aus sieben Ländern, so sagte der Gauleiter, seien aufmarschiert, um sich zu jener wahren europäischen Kameradschaft zu bekennen, die heute unseren Kontinent durchpulst. Als Sprecher der Freiwilligen aus sieben Ländern verwies der norwegische Staatsoberhaupt, Minister Stang, auf das Bekenntnis des norwegischen Dichters Knut Hamsun, das dieser in Wien zum neuen Europa abgelegt hat.

Reichsjugendführer Axmann begrüßte die Freiwilligen der germanischen Jugendorganisationen. Sein besonderer Gruß galt den Führern dieser Jugend, die als Frontsoldaten ihre Pflicht erfüllt haben und damit ihren Kameraden das höchste Beispiel gaben.

10000 Banditen unschädlich gemacht

Unternehmen gegen Sowjetbanden

Berlin, 3. Juli

Im Zusammenwirken zwischen Verbänden des Heeres, der Waffen-SS, der Polizei und der Luftwaffe konnte im rückwärtigen Gebiet des mittleren Ostfront ein weiteres Unternehmen gegen bolschewistische Banden zum erfolgreichen Abschluß gebracht werden. Damit ist auch in diesem Abschnitt die Bevölkerung von ihren rücksichtslosen Feindern und die deutsche Truppe von einem hinterlistigen Feind befreit. 10376 Banditen wurden im Laufe der Kämpfe unschädlich gemacht und 194 bestiegen Bandenlager sowie 350 stark ausgebauten Kampfstände zerstört. Neben zahlreichen leichten Infanteriewaffen und Munition sowie einer großen Menge von Ausrüstungsteilen erbeutet die deutschen Truppen 19 Geschütze, 3 Pak, 18 Granatwerfer, 61 Maschinengewehre, 16 Panzerbüchsen, 9 Funkstationen, große Mengen Minen und Sprengstoff und umfangreiche Versorgungseinrichtungen. Die Luftwaffenverbände verdeckt liegenden Flugplatz ein Flugzeug und über 50 Schießpfeile, mit denen die Bolschewisten den Banditen Nachschub an Waffen, Gerät, Ausrüstung und auch an Menschen zugeführt hatten.

Neben den deutschen Sicherungskräften sind auch landesegene Verbände zur Bekämpfung von Banden und zum Schutz der Eisenbahnlinien und Straßen eingesetzt. Diese Verbände setzen sich hauptsächlich aus Freiwilligen zusammen, die als Sowjetoldaten in deutsche Gefangenschaft geraten waren und sich zum Kampf gegen den Bolschewismus melden. Auch mehrere selbständige Kosakenbataillone mit eigenen Zug- und Kompanieführern kämpfen an der Seite der deutschen Truppen. Ihre Zuverlässigkeit hat sich in vielen Gefechten erwiesen, viele von ihnen wurden bereits wegen ihrer Tapferkeit ausgesiecht. So konnte durch die Aufmerksamkeit dieser Sicherungskräfte allein im Monat Juni eine große Anzahl versuchter Sprengungen verhindert werden. Ebenselbst landesegene Sicherungskräfte eine Bandengruppe, die durchweg aus Juden bestand und hervorragend bewaffnet war.

Ritterkreuz für Rendsburger

Berlin, 3. Juli

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Elsener Kreuzes an Hauptmann Pape, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeschwader. Hauptmann Kurt-Albert Pape, als Sohn eines Oberstleutnants am 12. Mai 1917 in Rendsburg geboren, hat sich auf über 300 Feindflügen als Sturzkampfflieger und Verbandsführer hervorragend bewiesen.

Italiens Glaube an die Zukunft

Pläne für die Nachkriegszeit

Tageblatt-Auslandsdienst

Rom, 3. Juli

In Unterhaltungen, bei denen es sich um die Dauer des Krieges, seine Möglichkeiten und seine Auswirkungen handelt, hält der Italiener mit seinen Ansichten zurück. Lauter und geräuschohr Siegeszuversicht liegt nicht in seiner Art. Wie stark der Italiener jeder Lebensstellung aber in Wirklichkeit von der Berufung Italiens durchdrungen ist, das zeigt sich bei Gelegenheiten, wenn es ihm eigentlich gar nicht mehr bewußt ist, daß er von Nachkriegsfragen spricht. Bei der Behandlung solcher Fragen zeigt sich, wie stark jeder Italiener darauf rechnet, daß der Frieden gewaltige Aufgaben und große Möglichkeiten für Italien bringen wird. Nichts beweist dies eindringlicher als etwa die Tagung des italienischen Verbandes für das Fremdenverkehrsverband. In der Rede des Regierungsvertreters wurde klar und eindeutig formuliert, daß Italien für die Aufgaben des Friedens die Einrichtungen für seinen Fremdenverkehr nach den verschiedensten Richtungen hin ausbauen muß. Es handelt sich nicht nur darum, daß an einzelnen, vielbesuchten Orten ein deutscher Mangel an Hotelraum des Ausgleichs bedarf, ebenso wichtig ist die Fürsorge dafür, daß in landschaftlich schönen oder in historischer oder künstlerischer Hinsicht hervorragenden Gegenden die kleinen Landgäste in ihren hygienischen Einrichtungen und in ihrer Gesamtausstattung auf eine gewisse Höhe gebracht werden müssen.

Die Pläne für die Erhaltung und bessere Zugänglichkeit der historischen Denkmäler haben sich seit Kriegsausbruch ebenfalls ständig gehäuft. Mit der Freilegung des Clivus Capitolinus sind die Wünsche, die man an eine würdige Heraushebung des römischen Capitols richtete, noch nicht erfüllt. Schon spricht man von der Möglichkeit, das Niveau der erst in der faschistischen Ära geschaffenen Via del Mare beträchtlich tiefer zu legen, um dadurch den Capitol-Hügel an gebieten-

der Höhe gewinnen zu lassen und damit gleichzeitig die Reste der römischen Häuser auf beiden Seiten der Antikenstraße, die an der Via del Mare liegt, zugänglich zu machen. Es genügt völlig, wenn man in einem einigermaßen an dem Schicksal der Stadt Rom interessierten Kreise von Italienern die Ara pacis nennt, um eine hitzige Debatte darüber zu entfesseln, wie man dieses große Denkmal der augusteischen Zeit einen würdigen Platz in Rom schaffen kann.

Dabei handelt es sich keineswegs um Probleme, von denen man sagen könnte, daß nur in Rom Leute wären, die die Zeit genug hätten, sich mit ihnen abzugeben. Die Stadt Bologna erwägt mit gleicher Gründlichkeit die Frage, was man dazu sage, daß das historische Höhensystem von Ferno besser für die Wissenschaft zu nutzen und dem Publikum zugänglich zu machen wäre.

Bei der Baufreudigkeit des Italienern wäre es verwunderlich, wenn Fragen des Städtebaus nicht ebenfalls eine beträchtliche Rolle spielen. Die Turiner "Stampa" hat sich in diesen Tagen von Marziano Bernardi darüber unterrichten lassen, und der Kero seiner Ausführungen liegt an der Stelle seines Artikels, wo von den neuen künstlerischen Möglichkeiten die Rede ist, die der Aufbau des Zerstörten bietet. Fertigung und Entwicklung der neuen italienischen Kultur soll aus dem sprechen, was man hier verwirklichen will. Wohin die Richtung für den Wohnungsbau gehen wird, dafür dürften die Pläne einen Anhalt geben, die schon für die Bebauung der Wohnviertel zwischen Rom und dem Meer vorliegen. Hier soll das Einfamilienhaus mit Gartens das Feld beherrschen. Wenn auch die Baugesellschaften, die hier tätig sind, sich vorläufig mit Rücksicht auf den Krieg etwas still verhalten, so weiß man doch, daß sie bereits sehr große Teile der vorgesehnen bebauten Bäume bei festen Abnehmern untergebracht haben. Der Bau an Wohnhäusern für Kreise mit kleinen Einkommen ist noch bis in die letzte Zeit vorwärtsgegangen, und wer die Via Appia Nuova hinauffährt, oder die Via del Mare oder die Via del Mare mit der Via Appia Antica verbin-

den Höhe gewinnen zu lassen und damit gleichzeitig die Reste der römischen Häuser auf beiden Seiten der Antikenstraße, die an der Via del Mare liegt, zugänglich zu machen. Es genügt völlig, wenn man in einem einigermaßen an dem Schicksal der Stadt Rom interessierten Kreise von Italienern die Ara pacis nennt, um eine hitzige Debatte darüber zu entfesseln, wie man dieses große Denkmal der augusteischen Zeit einen würdigen Platz in Rom schaffen kann.

Als Zeichen der Entschlossenheit und Abwehrbereitschaft erfolgen in diesen Tagen in Italien die Einberufungen der Jahrgänge 1922 bis 1925 zum Arbeitsdienst, die sich praktisch in erster Linie auf die Frauen beziehen, da die jungen Männer dieses Alters zum überwiegenden Teil in der italienischen Wehrmacht dienen. Der Dienstleistung dieser Frauen erfolgt auf Anordnung durch die kriegswichtigen Industrien und Betriebe, so daß die gegenwärtige Einberufung als „Kontroll-Einberufung“ bezeichnet wird. Die Maßnahme beschränkt sich nicht auf die vorgenannten Jahresklassen, vielmehr sollen, nachdem die 18- bis 21jährigen Frauen kriegswichtigen Beschäftigungen vorgeführt werden, weitere Jahrgänge zum Arbeitsdienst herangezogen werden.

Bisher 4000 Ermordete geboren

Die Ausgrabungen im Mordwalde von Katyn wurden unter ständiger Mitarbeit des polnischen Kreuzes weitergeführt, haben bislang 12000 Opfer. In Katyn wurden bekanntlich etwa 12000 polnische Offiziere von der GPU durch Genickschüsse ermordet und in Massengräbern verscharrt. Die Ausgrabungen im Mordwalde von Katyn unter der Leitung des polnischen Kreuzes weitergeführt, haben bislang 12000 Opfer. In Katyn wurden bekanntlich etwa 12000 polnische Offiziere von der GPU durch Genickschüsse ermordet und in Massengräbern verscharrt. Die Ausgrabungen im Mordwalde von Katyn unter der Leitung des polnischen Kreuzes weitergeführt, haben bislang 12000 Opfer. In Katyn wurden bekanntlich etwa 12000 polnische Offiziere von der GPU durch Genickschüsse ermordet und in Massengräbern verscharrt.

Unter den identifizierten Ermordeten befanden sich 2 Generale, 12 Obersten, 50 Oberleutnante, 165 Majore, 440 Hauptleute, 552 Oberleutnante, 16 Leutnants und 146 Militärs. Besucher aus Ländern Europas, darunter zahlreiche Politiker und Publizisten, fanden Gelegenheit, die von dem beispiellosen Massenmord der GPU an ihrer jüdischen Henker und seinen gräßlichen Mordtaten zu überzeugen. Tausende von ermordeten jungen Männern haben noch der Ausgrabungen wegen des Eintritts der heißen Jahreszeit, die durch Massenaufzüge von Fliegen und anderen Insekten, sondern auch ernsthafte Cholera, die durch die Bergung der Leichen verursacht werden.

Unter den identifizierten Ermordeten befanden sich 2 Generale, 12 Obersten, 50 Oberleutnante, 165 Majore, 440 Hauptleute, 552 Oberleutnante, 16 Leutnants und 146 Militärs. Besucher aus Ländern Europas, darunter zahlreiche Politiker und Publizisten, fanden Gelegenheit, die von dem beispiellosen Massenmord der GPU an ihrer jüdischen Henker und seinen gräßlichen Mordtaten zu überzeugen. Tausende von ermordeten jungen Männern haben noch der Ausgrabungen wegen des Eintritts der heißen Jahreszeit, die durch Massenaufzüge von Fliegen und anderen Insekten, sondern auch ernsthafte Cholera, die durch die Bergung der Leichen verursacht werden.

Bose in Schonan

Schonan, 3. Juli

Subhas Chandra Bose traf in Begleitung von Rasch Behari Bose im Flugzeug in Schonan ein. Er wurde von den sich auf dem Flugplatz in großer Zahl eingefundene Indern mit stürmischen Jubel begrüßt.

Dokumente der Kriegsschuld

(Fortsetzung von Seite 1)

Man kann nicht bestreiten, daß Roosevelt sich auf das Spiel mit doppelten Karten versteht. Ein schlagender Beweis dafür ist das Täuschen um das Neutralitätsgesetz nach Ausbruch des europäischen Krieges. Noch deutlicher wird sein Spiel bei der Behandlung der Sicherheitsenfrage zu Beginn dieses Krieges. Wie von der Botschaft der USA in London der dortigen französischen Botschaft ausdrücklich mitgeteilt wird, hat Roosevelt diesen zur Sicherung der Neutralität der Westhemisphäre eingebrachten Vorschlag nur unterstützt, um die öffentliche Meinung im Sinne seiner Kriegspolitik zu „erziehen“. Angesichts der praktischen Möglichkeit, eine so umfassende Zone wirklich zu sichern, sollte der USA-Öffentlichkeit klargemacht werden, daß die beiden Amerika sich nicht friedlich mit einer „Watteschicht“ umgeben könnten. Durch unvermeidliche Zwischenfälle sollten die Leidenschaften aufgepeitscht werden. Deshalb war dem USA-Hause die ablehnende britische Antwort auf das Projekt besonders willkommen, was den Franzosen auch „strenge vertraulich“ zu verstecken gab.

Den Höhepunkt der Heuchelei erreicht Roosevelt mit der als „Friedensvermittlung“ getarnten Europäische des Unterstaatssekretärs

Sumer Welles im Jahre 1940.

Botschafter Bullitt läßt die französische Regierung soviel wissen, daß der Präsident „sich niemals dazu herbeigesezt würde, einen Kompromiß mit den Diktatoren zu empfehlen“. Dafür erhält durch Sumer Welles ein persönliches Handschreiben von Roosevelt, in dem dieser die Hoffnung Ausdruck gibt, daß kein Friede zu stande kommen möge, der „unentschuldet oder unsicher“ ist. Was hatte dann Herr Sumer Welles tatsächlich in Paris zu suchen, wenn es sich nicht um die Prüfung von Friedensmöglichkeiten handelt? Auch darüber geben die Dokumente Aufschluß. Sumer Welles führte in Paris u. a. lange Besprechungen mit dem Abteilungsleiter des Quai d'Orsay für die französische Propaganda, in der USA, dem früheren Botschafter in Washington, der Laboulaye. Sumer Welles, als neutraler „Friedensagent“, erließ Herrn de Laboulaye eingehende Ratschläge, wie die Stimmung in Amerika bearbeitet werden könnte. Er wünscht eine verstärkte Agitation in den katholischen Kreisen Amerikas, besonders unter der irischen Geistlichkeit, die gegenüber England feindlich eingestellt sei, und empfiehlt, „auf die großen Führer des Katholizismus in den Vereinigten Staaten“ einzutwirken, die den französischen Beamten namentlich bezeichnen. Man muß diese merkwürdige Aktivität des Herrn Sumer Welles in Vergleich setzen mit der Jagd desselben Sumer Welles nach jener sagenhaften Fünften Kolonne, die angeblich Deutschland in den USA unterhielt.

Immerhin hat aber Roosevelt schließlich noch den Anschluß an den Krieg erreicht.

Den Höhepunkt der Heuchelei erreicht Roosevelt mit der als „Friedensvermittlung“ getarnten Europäische des Unterstaatssekretärs

Sumer Welles im Jahre 1940.

Den Höhepunkt der Heuchelei erreicht Roosevelt mit der als „Friedensvermittlung“ getarnten Europäische des Unterstaatssekretärs

Sumer Welles im Jahre 1940.

Den Höhepunkt der Heuchelei erreicht Roosevelt mit der als „Friedensvermittlung“ getarnten Europäische des Unterstaatssekretärs

Sumer Welles im Jahre 1940.

Den Höhepunkt der Heuchelei erreicht Roosevelt mit der als „Friedensvermittlung“ getarnten Europäische des Unterstaatssekretärs

Sumer Welles im Jahre 1940.

Den Höhepunkt der Heuchelei erreicht Roosevelt mit der als „Friedensvermittlung“ getarnten Europäische des Unterstaatssekretärs

Sumer Welles im Jahre 1940.

Den Höhepunkt der Heuchelei erreicht Roosevelt mit der als „Friedensvermittlung“ getarnten Europäische des Unterstaats

HANSESTADT
HAMBURG

Um blauen Dunst

Seit einigen Tagen gilt sie, die sagenumwobene. Wie oft wurde „aus ganz sicheren Quellen“ ver- raten, daß sie nicht mehr die alte Kraft haben würde. Die Punkte, ob der Punkt! Gilt er für vier oder nur für zwei? Es ist raus, er gilt noch für vier! Die große Gemeinde der Raucher atmete auf, als eine amtliche Meldung verkündete, daß im großen und ganzen die alte Regelung beibehalten wurde.

Die alte Raucherkarre – und um diese Art von Karte dreht es sich hier – ist längst aufgebrüht. Sie ist mittlerweile als blauer Dunst zum Himmel gewandert, leider schon sehr früh. Denn wohl die meisten Raucher haben mit schmeichelnden Worten ihre Händler dazu gebracht, daß sie ihnen das ge- liebte Kraut für Wochen im voraus aushändigen. Und dann war sie alle. Man konnte die Karte drehen und wenden, kein einziger Punkt war mehr zu finden. Zwar waren noch Sonderabschüsse vorhanden, aber die hohe Obrigkeit hatte „vergessen“, sie aufzurufen. Selbsthilfe war leider nicht erlaubt, also mußte verzichtet werden. Da man aber gerade daran gewöhnt war, so haben die meisten auch durchgehalten, um etwas in voraus zu sein. Denn tatsächlich konnten die neuen Raucherpreise schon seit einigen Tagen in „Zählung“ gegeben werden. Aber es waren von vielen verzichtet, um nicht gleich mit erheblichen Vorgriffen anzufangen, und nun ist es soweit. Der Rauch kann wieder kräuseln!

Obriens hat die hohe Obrigkeit nicht nur in Hamburg, sondern auch an anderen Orten schon immer mehr oder minder stark verschärft, das Rauchen einzuschränken. Anlaß dazu war freilich nicht die Knappheit des Tabaks oder – wie man früher sagte – des Tobaks, sondern man wollte diese neu-modische Sache nicht aufkommen lassen. In Hamburg wurde jedesfalls schon vor 1600 geraucht, und gleich gab es auch Bestimmungen, die das Rauchen einschränken wollten. Der Tabak war stärker als das Gesetz (wie heute vielfach auch) und setzte sich allen Anordnungen zum Trotze durch. Angeblich hat sich das Rauchen, Schnupfen und Kauen zuerst auf die unteren Schichten beschränkt, in der Mitte des 18. Jahrhunderts war zum mindesten das Rauchen und Schnupfen allgemein verbreitet.

Die „Frauenzimmer“ wußten artig aus der „Jungfernpeife“, so sich recht vor die Jungfern passte“, zu rauchen. Später gaben die jüngeren Frauen das Rauchen ganz auf, dafür schnupften sie. Alte Frauen, vor allem Bäuerinnen, rauchten aber nach wie vor ihre Pfeife.

Im Laufe der Zeit hat sich die Mode übrigens verschiedentlich gewandelt. Bald galt es für höchst unschicklich, wenn eine Frau rauchte, und dann war es wieder der Schrei der neuesten Mode. Wer erinnert nicht jene Jahre, da es durchaus anstößig war, wenn eine Frau rauchte? Bei uns war das anstößig, hingegen auf dem Lande oder gar in Dänemark nicht; denn dort rauchten auch jüngere Frauen mit Hingabe dicke Brasilizigarren. Heute sind allerdings auch dort die Brasil knapper geworden, aber immerhin, mancher Soldat berichtet gezeichnete Dinge.

Leider können die Frauen sparsamer sein als das starke Geschlecht, und deshalb wurde mancher Mann böse, wenn eine Frau in einem Kaffee eine große Zigarettenashtrach ihrer Handtasche ansetzte; er hatte seine nähmlich längst ihrer natürlichen Bestimmung zugeführt und „schmatzte“. Jetzt allerdings: „Drei Wochen war der Mann so krank, jetzt raucht er wieder, Gott sei Dank!“

Der Garten steht im Zeichen der Ernte

Pflege auch weiterhin notwendig

— Gartenarbeiten im Monat Juli

Der Monat Juli steht im Zeichen der Ernte. Alles Gemüse, das nicht für den sofortigen Verbrauch bestimmt ist, wird durch Einwecken oder Dörren für den Winter haltbar gemacht. Das Pflücken der Gartenfrüchte wird am besten morgens vorgenommen um sie im Laufe des Tages verarbeiten zu können. Besonders bei Erbsen ist eine schnelle Verwendung notwendig, wenn die Haltbarkeit gewährleistet werden soll. Auch sollte man die Erbsen nicht zu jung pflücken, da der Nährwert dann noch sehr gering ist. An den Trocken der Küchen- und Gewürzkräuter ist zu denken. Das Schneiden wird kurz vor der Blüte vorgenommen, weil die Kräuter dann im vollen Besitz ihrer aromatischen Stoffe sind.

Der Garten fordert auch weiterhin Pflege und Aufmerksamkeit. Hacken und bei Trockenheit wässern sind wichtige Maßnahmen, um die Erträge zu erhöhen. Die Gurkenranken werden nach dem dritten Blatt entspitzt. Die sich dann bilden den Nebenranken sind die eigentlichen Fruchträger. Die Tomaten zeigen jetzt eine kräftige Entwicklung besonders wenn gelegentlich mit Düngungssubstanzen nachgeholfen wird. Sie fordern ein dauerndes Nachbinden und Entfernen der in den Blattachseln entstehenden Nebentriebe. Viel geklagt wird in diesem Jahr über das Auftreten der Kohlfliege, deren Maden durch Anfressen der Wurzeln die Kohl- und Kohlrabiplanten zum Absterben bringen. Ein einfaches und sicheres Bekämpfungsmitel ist das Anlegen mit Obstbaumkarbolineum in einer schwachen Lösung von 35 Gramm auf 10 Liter Wasser. Das Anlegen geschieht einige Tage nach der Pflanzung. Nach zehn Tagen ist ein nochmaliges Anlegen nötig. In manchen Gärten ist es nicht möglich, Kohlgewächse anzubauen, weil der Boden mit den Spuren der Kohlherne verseucht ist. Versuche haben ergeben, daß die Asche von Braunkohlen-

brüken oder von Grudekoks in den Boden gebracht, die Kohlherne zum Absterben bringt. Diese Asche enthält zwar nur einen geringen Düngewert, aber die in ihr enthaltenen Minerale und Spurenelemente stellen eine Bereicherung des Bodens dar.

Abgeerntete Beete müssen sofort neu bestellt werden. Ausgesät werden können noch frische Erbsen und Buschbohnen, Karotten, Salat, Radieschen und Speiseübchen. Ebenfalls ist noch die Pflanzung von Rosenkohl, Kohlrabi, Porree Sellerie und später noch Grünkohl möglich.

Die gute Obstblüte hat infolge Frosteinwirkung und schlechter Befruchtung leider nicht den erhofften Obstansatz gebracht. Desto mehr Pflege muß aufgewandt werden, damit die verbliebenen Früchte gesund geerntet werden können. Gegen Schorf sind noch Spritzungen mit schwefelhaltigen Mitteln möglich. Auf Blattläuse ist besonders zu achten. Bei ihrem Erscheinen ist sofort mit Nikotin Quassia oder mit Pyrethrum-Derris zu spritzen. Wo der Apfelwickler (Obstmaide) stärker aufgetreten ist, werden Fangfütter aus Wellenpappe um die Baumstämme gelegt. Die im vorigen Monat empfohlene flüssige Düngung der Obstbäume darf jetzt nicht mehr vorgenommen werden, weil hierdurch besonders bei Anwendung von stickstoffhaltigen Mitteln, eine Verzögerung der Holzreife eintritt. Die Ursache vieler Frostschäden ist oftmals in der verspäteten Düngung zu sehen. — 3-4jährige Erdbeerplanten lassen im Ertrag nach und müssen erneuert werden. Das geeignete Pflanzensmaterial liefern die auftragenden Erdbeeraufzüchter, während der Ernte gekennzeichnet sind. Erst wenn die jungen Pflanzen genügend erstarckt sind, werden sie von der Mutterpflanze abgetrennt und verpflanzt. So dann hat eine gründliche Entwicklung und Säbierung der Erdbeerbeete zu erfolgen.

Peters

Gerstenärüte - nahrhaft und vielseitig

Hinweise für die Hausfrau — Rezepte durch das Frauenwerk

Die Verwendung von Gerstenärüte, die wie alle anderen Getreidezweigzüge außer Stärke vor allem wertvolles Eiweiß und Mineralstoffe enthält, ist manchen Haushaufen nicht geläufig. Die Kochzeit ist etwas länger als bei anderen Arten Grütze. Gerstenärüte eignet sich besonders zum Garen in der Kochliste, auch in der behelfsmäßigen aus Zeitungspapier und Decken. Als Morgenmahlzeit wird die Grütze abends vorher kurz angekocht und über Nacht in der Kochliste gegart. Als sättigende Abendmahlzeit ist die Gerstenärüte für Berufstätige deshalb besonders geeignet, weil sie morgens nach kurzer Ankochzeit in die Kochliste gesetzt werden kann und abends sofort eröffert ist.

Die Verwendungsmöglichkeit ist vielseitig, süß oder salzig, als selbständiges Gericht oder in Verbindung mit Gemüse.

Grützrand: Zutaten: 200 g Grütze, 1 Liter Wasser, Salz, Kräuter.

Zubereitung: Die Gerstenärüte wird mit dem Wasser und Salz kalt angesetzt und gar gekocht. Dann füllt man sie in eine gut gefettete Rundform und stürzt sie auf eine angewärmte Platte. In die Mitte füllt man Gemüse oder Fleisch (z. B. Gulasch) und streut auf den Rand die feingewürdigten Kräuter.

Grützaufzug: Zutaten: 200 g Gerstenärüte, 1 Liter Wasser, Salz, 20 g Fett, 80 g Zucker, 1 El oder Elaustauschmittel, 150 g gekochte, geriebene Kartoffeln, abgeriebene Zitronenschale, 80 g Mehl, 1/2 Backpulver.

Zubereitung: Die Gerstenärüte wird mit dem Wasser und Salz kalt angesetzt und gar gekocht. Dann füllt man sie in eine gut gefettete Rundform und stürzt sie auf eine angewärmte Platte. In die Mitte füllt man Gemüse oder Fleisch (z. B. Gulasch) und streut auf den Rand die feingewürdigten Kräuter.

Grützauflauf: Zutaten: 200 g Gerstenärüte, 1 Liter Wasser, Salz, 20 g Fett, 80 g Zucker, 1 El oder Elaustauschmittel, 150 g gekochte, geriebene Kartoffeln, abgeriebene Zitronenschale, 80 g Mehl, 1/2 Backpulver.

Zubereitung: Die Gerstenärüte wird mit dem Wasser und Salz kalt angesetzt und gar gekocht. Dann füllt man sie in eine gut gefettete Rundform und stürzt sie auf eine angewärmte Platte. In die Mitte füllt man Gemüse oder Fleisch (z. B. Gulasch) und streut auf den Rand die feingewürdigten Kräuter.

Grützauflauf: Zutaten: 200 g Gerstenärüte, 1 Liter Wasser, Salz, 20 g Fett, 80 g Zucker, 1 El oder Elaustauschmittel, 150 g gekochte, geriebene Kartoffeln, abgeriebene Zitronenschale, 80 g Mehl, 1/2 Backpulver.

Zubereitung: Die Gerstenärüte wird mit dem Wasser und Salz kalt angesetzt und gar gekocht. Dann füllt man sie in eine gut gefettete Rundform und stürzt sie auf eine angewärmte Platte. In die Mitte füllt man Gemüse oder Fleisch (z. B. Gulasch) und streut auf den Rand die feingewürdigten Kräuter.

Grützauflauf: Zutaten: 200 g Gerstenärüte, 1 Liter Wasser, Salz, 20 g Fett, 80 g Zucker, 1 El oder Elaustauschmittel, 150 g gekochte, geriebene Kartoffeln, abgeriebene Zitronenschale, 80 g Mehl, 1/2 Backpulver.

Zubereitung: Die Gerstenärüte wird mit dem Wasser und Salz kalt angesetzt und gar gekocht. Dann füllt man sie in eine gut gefettete Rundform und stürzt sie auf eine angewärmte Platte. In die Mitte füllt man Gemüse oder Fleisch (z. B. Gulasch) und streut auf den Rand die feingewürdigten Kräuter.

Grützauflauf: Zutaten: 200 g Gerstenärüte, 1 Liter Wasser, Salz, 20 g Fett, 80 g Zucker, 1 El oder Elaustauschmittel, 150 g gekochte, geriebene Kartoffeln, abgeriebene Zitronenschale, 80 g Mehl, 1/2 Backpulver.

Zubereitung: Die Gerstenärüte wird mit dem Wasser und Salz kalt angesetzt und gar gekocht. Dann füllt man sie in eine gut gefettete Rundform und stürzt sie auf eine angewärmte Platte. In die Mitte füllt man Gemüse oder Fleisch (z. B. Gulasch) und streut auf den Rand die feingewürdigten Kräuter.

Grützauflauf: Zutaten: 200 g Gerstenärüte, 1 Liter Wasser, Salz, 20 g Fett, 80 g Zucker, 1 El oder Elaustauschmittel, 150 g gekochte, geriebene Kartoffeln, abgeriebene Zitronenschale, 80 g Mehl, 1/2 Backpulver.

Zubereitung: Die Gerstenärüte wird mit dem Wasser und Salz kalt angesetzt und gar gekocht. Dann füllt man sie in eine gut gefettete Rundform und stürzt sie auf eine angewärmte Platte. In die Mitte füllt man Gemüse oder Fleisch (z. B. Gulasch) und streut auf den Rand die feingewürdigten Kräuter.

Grützauflauf: Zutaten: 200 g Gerstenärüte, 1 Liter Wasser, Salz, 20 g Fett, 80 g Zucker, 1 El oder Elaustauschmittel, 150 g gekochte, geriebene Kartoffeln, abgeriebene Zitronenschale, 80 g Mehl, 1/2 Backpulver.

Zubereitung: Die Gerstenärüte wird mit dem Wasser und Salz kalt angesetzt und gar gekocht. Dann füllt man sie in eine gut gefettete Rundform und stürzt sie auf eine angewärmte Platte. In die Mitte füllt man Gemüse oder Fleisch (z. B. Gulasch) und streut auf den Rand die feingewürdigten Kräuter.

Grützauflauf: Zutaten: 200 g Gerstenärüte, 1 Liter Wasser, Salz, 20 g Fett, 80 g Zucker, 1 El oder Elaustauschmittel, 150 g gekochte, geriebene Kartoffeln, abgeriebene Zitronenschale, 80 g Mehl, 1/2 Backpulver.

Zubereitung: Die Gerstenärüte wird mit dem Wasser und Salz kalt angesetzt und gar gekocht. Dann füllt man sie in eine gut gefettete Rundform und stürzt sie auf eine angewärmte Platte. In die Mitte füllt man Gemüse oder Fleisch (z. B. Gulasch) und streut auf den Rand die feingewürdigten Kräuter.

Grützauflauf: Zutaten: 200 g Gerstenärüte, 1 Liter Wasser, Salz, 20 g Fett, 80 g Zucker, 1 El oder Elaustauschmittel, 150 g gekochte, geriebene Kartoffeln, abgeriebene Zitronenschale, 80 g Mehl, 1/2 Backpulver.

Zubereitung: Die Gerstenärüte wird mit dem Wasser und Salz kalt angesetzt und gar gekocht. Dann füllt man sie in eine gut gefettete Rundform und stürzt sie auf eine angewärmte Platte. In die Mitte füllt man Gemüse oder Fleisch (z. B. Gulasch) und streut auf den Rand die feingewürdigten Kräuter.

Grützauflauf: Zutaten: 200 g Gerstenärüte, 1 Liter Wasser, Salz, 20 g Fett, 80 g Zucker, 1 El oder Elaustauschmittel, 150 g gekochte, geriebene Kartoffeln, abgeriebene Zitronenschale, 80 g Mehl, 1/2 Backpulver.

Zubereitung: Die Gerstenärüte wird mit dem Wasser und Salz kalt angesetzt und gar gekocht. Dann füllt man sie in eine gut gefettete Rundform und stürzt sie auf eine angewärmte Platte. In die Mitte füllt man Gemüse oder Fleisch (z. B. Gulasch) und streut auf den Rand die feingewürdigten Kräuter.

Grützauflauf: Zutaten: 200 g Gerstenärüte, 1 Liter Wasser, Salz, 20 g Fett, 80 g Zucker, 1 El oder Elaustauschmittel, 150 g gekochte, geriebene Kartoffeln, abgeriebene Zitronenschale, 80 g Mehl, 1/2 Backpulver.

Zubereitung: Die Gerstenärüte wird mit dem Wasser und Salz kalt angesetzt und gar gekocht. Dann füllt man sie in eine gut gefettete Rundform und stürzt sie auf eine angewärmte Platte. In die Mitte füllt man Gemüse oder Fleisch (z. B. Gulasch) und streut auf den Rand die feingewürdigten Kräuter.

Grützauflauf: Zutaten: 200 g Gerstenärüte, 1 Liter Wasser, Salz, 20 g Fett, 80 g Zucker, 1 El oder Elaustauschmittel, 150 g gekochte, geriebene Kartoffeln, abgeriebene Zitronenschale, 80 g Mehl, 1/2 Backpulver.

Zubereitung: Die Gerstenärüte wird mit dem Wasser und Salz kalt angesetzt und gar gekocht. Dann füllt man sie in eine gut gefettete Rundform und stürzt sie auf eine angewärmte Platte. In die Mitte füllt man Gemüse oder Fleisch (z. B. Gulasch) und streut auf den Rand die feingewürdigten Kräuter.

Grützauflauf: Zutaten: 200 g Gerstenärüte, 1 Liter Wasser, Salz, 20 g Fett, 80 g Zucker, 1 El oder Elaustauschmittel, 150 g gekochte, geriebene Kartoffeln, abgeriebene Zitronenschale, 80 g Mehl, 1/2 Backpulver.

Zubereitung: Die Gerstenärüte wird mit dem Wasser und Salz kalt angesetzt und gar gekocht. Dann füllt man sie in eine gut gefettete Rundform und stürzt sie auf eine angewärmte Platte. In die Mitte füllt man Gemüse oder Fleisch (z. B. Gulasch) und streut auf den Rand die feingewürdigten Kräuter.

Grützauflauf: Zutaten: 200 g Gerstenärüte, 1 Liter Wasser, Salz, 20 g Fett, 80 g Zucker, 1 El oder Elaustauschmittel, 150 g gekochte, geriebene Kartoffeln, abgeriebene Zitronenschale, 80 g Mehl, 1/2 Backpulver.

Zubereitung: Die Gerstenärüte wird mit dem Wasser und Salz kalt angesetzt und gar gekocht. Dann füllt man sie in eine gut gefettete Rundform und stürzt sie auf eine angewärmte Platte. In die Mitte füllt man Gemüse oder Fleisch (z. B. Gulasch) und streut auf den Rand die feingewürdigten Kräuter.

Grützauflauf: Zutaten: 200 g Gerstenärüte, 1 Liter Wasser, Salz, 20 g Fett, 80 g Zucker, 1 El oder Elaustauschmittel, 150 g gekochte, geriebene Kartoffeln, abgeriebene Zitronenschale, 80 g Mehl, 1/2 Backpulver.

Zubereitung: Die Gerstenärüte wird mit dem Wasser und Salz kalt angesetzt und gar gekocht. Dann füllt man sie in eine gut gefettete Rundform und stürzt sie auf eine angewärmte Platte. In die Mitte füllt man Gemüse oder Fleisch (z. B. Gulasch) und streut auf den Rand die feingewürdigten Kräuter.

Grützauflauf: Zutaten: 200 g Gerstenärüte, 1 Liter Wasser, Salz, 20 g Fett, 80 g Zucker, 1 El oder Elaustauschmittel, 150 g gekochte, geriebene Kartoffeln, abgeriebene Zitronenschale, 80 g Mehl, 1/2 Backpulver.

Zubereitung: Die Gerstenärüte wird mit dem Wasser und Salz kalt angesetzt und gar gekocht. Dann füllt man sie in eine gut gefettete Rundform und stürzt sie auf eine angewärmte Platte. In die Mitte füllt man Gemüse oder Fleisch (z. B. Gulasch) und streut auf den Rand die feingewürdigten Kräuter.

Grützauflauf: Zutaten: 200 g Gerstenärüte, 1 Liter Wasser, Salz, 20 g Fett, 80 g Zucker, 1 El oder Elaustauschmittel, 150 g gekochte, geriebene Kartoffeln, abgeriebene Zitronenschale, 80 g Mehl, 1/2 Backpulver.

Zubereitung: Die Gerstenärüte wird mit dem Wasser und Salz kalt angesetzt und gar gekocht. Dann füllt man sie in eine gut gefettete Rundform und stürzt sie auf eine angewärmte Platte. In die Mitte füllt man Gemüse oder Fleisch (z. B. Gulasch) und streut auf den Rand die feingewürdigten Kräuter.

Grützauflauf: Zutaten: 200 g Gerstenärüte, 1 Liter Wasser, Salz, 20 g Fett, 80 g Zucker, 1 El oder Elaustauschmittel, 150 g gekochte, geriebene Kartoffeln, abgeriebene Zitronenschale, 80 g Mehl, 1/2 Backpulver.

Zubereitung: Die

Jüdische Dissonanzen in der deutschen Musik

Ein Katalog von den Minnesängern bis zu Richard Tauber (I)

Nachdem am 16. Juni in einer Betrachtung über „Das Judentum in der deutschen Kultur“ die grundsätzliche Seite dieser Frage beleuchtet wurde, veröffentlichten wir heute den ersten Teil eines umfangreichen Aufsatzes, der sich mit dem Eindrücken des Judentums in die deutsche Musikliteratur und -interpretation befaßt. Der abschließende Teil dieses Aufsatzes wird in Kürze folgen.

Wohl auf kaum einem anderen Gebiet wird von Judentum in der Musik Meyerbeer einen Jaden und griff ihn und seine Pseudokunst auf, das schärfste an. Noch einmal wandte sich Wagner dann 1851 in seiner 1851 erschienenen Schrift „Oper und Drama“ gegen Meyerbeer. Obwohl durch diese Veröffentlichungen die wahre Wahrheit des Judentums klarstellte wurde, und obwohl ihm Plagiats zwielichtige bedeutender Komponisten (Rossini, Mozart, Herold, Weber, Spohr usw.) nachgewiesen werden konnten, verherrlichten seine Rassegenossen ihn doch, als einen der großen Sterne am Kunsthimmel, und bis 1933 wurden seine Werke auch in Deutschland immer vor neuem aufgeführt.

Verwissenschaftlung

Ein Zeitgenosse von ihm ist Felix Jakob Ludwig Mendelssohn-Bartholdy, um den sich ein ganzer Legendenkranz rankt, den seine jüdischen Rassegenossen wanden. Sein Ruhm gründete sich auf die Ouvertüre zum „Sommermachtstrum“, die er mit 17 Jahren schrieb, und auf die von ihm geleitete Aufführung der „Matthäus-Passion“ in der Berliner Singakademie vom Jahre 1829. Hierbei handelt es sich um eine typisch jüdische Fälschung. Das Verdienst um das Gelingen der Aufführung kommt in erster Linie Mendelssohn's Lehrer, Karl Friedrich Zelter zu, der dem jungen Judenten die dirigiertechnischen Anweisungen gab und die meisten Proben selbst leitete. Lediglich für die Aufführung selbst überließ Zelter ihm den Dirigentenplatz. Von den Mendelssohn'schen Kompositionen sind die „Lieder ohne Worte“ wohl die bekanntesten. Sie zeigen deutlich, wie der Jude die deutsche Romantik verwässerte. Wie konnte aber auch ein Mann die deutschen Romantiker verstehen, von dem die Worte stammten? Nur keine Nationalmusik! Zeitgenossen Teufel sollen doch alles Volkstum holen! Richard Wagner und Robert Schumann haben sich auch gegen diesen Vertreter des Assimilationsjudentums gewandt. Der jüdische Künstler, der schon damals von jüdischer Herkunft bei den Höfen verklagt wurde, kann nicht dementen, daß er sich um ihres Glaubens willen, im Jahrhundert erlieben wir auch an dem stark pietistischen Hof einzelne jüdische Musiken, von denen nur die Angehörigen der Familie erwähnung verdienten.

18. Jahrhundert erscheinen dann jüdische Leute, die nicht nur vor ihren Glaubensgenossen, sondern auch bei Hochzeiten und anderen, geschenkten und bürgerlichen Festen aufzutreten. Diese Scharen nach den auch heute noch gültigen Grundsätzen die üblichen Preise der künstlerisch organisierten Stadtfeier stark unterscheiden und sich zu vielen bereits erklärten, was die Zufallszusammenkünfte verboten waren, stellten die jüdischen Assimilationsjudentums gewandt. Der jüdische Künstler, der schon damals von jüdischer Herkunft bei den Höfen verklagt wurde, kann nicht dementen, daß er sich um ihres Glaubens willen, im Jahrhundert erlieben wir auch an dem stark pietistischen Hof einzelne jüdische Musiken, von denen nur die Angehörigen der Familie erwähnung verdienten.

Der jüdische Künstler, der schon damals von jüdischer Herkunft bei den Höfen verklagt wurde, kann nicht dementen, daß er sich um ihres Glaubens willen, im Jahrhundert erlieben wir auch an dem stark pietistischen Hof einzelne jüdische Musiken, von denen nur die Angehörigen der Familie erwähnung verdienten.

Die Asche Buddhas

Eine Buddhabrelieque von Thailand nach Japan / Von Prof. Dr. B. Gundert

Nach einer Meldung aus Bangkok wurde am vergangenen Donnerstag ein bisher in Thailand aufbewahrter Teil der heiligen Asche Buddhas einer japanischen buddhistischen Mission feierlich überreicht, um in einen Tempel in Japan überführt zu werden. An der Übergabe feierten jedoch erst das 19. Jahrhundert mit seiner fast allen Ländern durchgeführten Judenemanzipation. Jetzt konnten die Juden überall in Japan ihren zerstreuenden Geist ausbreiten, und erfolgte, man möchte fast sagen systematisch, Verbreitung seichter Operettenmusik und von Liedern, die ernste nichtjüdischen Komponisten hochkommen fast unmöglich machte.

Der realistische Europäer wird angesichts dieser Nachricht zunächst einmal nach dem materiellen Kern, um es dabei geht, fragen, nach der Asche Buddhas. Aber gerade diese Frage sollte nicht allzu aufdringlich gestellt werden. Um Reliquien liegt stets ein Schleier des Geheimnisses, und wenn man bedenkt, daß Buddha ungefähr um 480 vor unserer Zeitrechnung gestorben ist, daß die ungezählten Millionen seiner Gläubigen in allen Ländern auch den winzigsten Körnchen seiner Asche als Gegenstand ihrer Verehrung heiß begehrten, daß früherer Stan in Ermangelung eines echten Stücks, um nur etwas Greifbares zu besitzen, auch mit einem Erbsatz vorlieb nimmt, dann läßt man die Frage nach der Materie selbst weislich auf sich beruhen.

Wichtiger ist es, sich den Sinn der ganzen Zeremonie zu vergegenwärtigen, auf deren Bedeutung schon die Teilnahme des thailändischen Ministerpräsidenten und des japanischen Botschafters hindeutet. Sie bringt den engen Anschluß des Thailand als einziger unabhängiger gebürtiger Staat Südostasiens an Japan als den Vorkämpfer der asiatischen Völker gegen den anglo-amerikanischen Imperialismus. Sie bringt den engen Anschluß des Thailand als einziger unabhängiger gebürtiger Staat Südostasiens an Japan als den Vorkämpfer der asiatischen Völker gegen den anglo-amerikanischen Imperialismus. Sie bringt den engen Anschluß des Thailand als einziger unabhängiger gebürtiger Staat Südostasiens an Japan als den Vorkämpfer der asiatischen Völker gegen den anglo-amerikanischen Imperialismus.

Thailand ist unter allen südostasiatischen Ländern dasjenige, das bis heute dem Buddhismus das höchste Achtensein und den stärksten Einfluß auf sein geistiges und kulturelles Leben einträgt. Wahrscheinlich hat es die indische Lehre von dem beobachteten Birmaher übernommen, und zwar verhältnismäßig spät, denn sicher Nachrichten von der Anwesenheit buddhistischer Mönche finden sich erst ungefähr seit dem Jahre 1300. Mit Japan und China vergleichbar ist also der Buddhismus in Thailand ein noch verhältnismäßig jugendliches Geblüte, und das ist wohl auch der Grund für die Macht, die er noch heute in diesem Lande ausübt. Wie im Deutschland des Mittelalters, so sind im

gegenwärtigen Thailand Klöster die wichtigsten Pfeilersteine höherer Bildung, und wenn das aufstrebende Land heute auch moderne Schulen eingerichtet hat, so genießen noch nach einer neueren Schätzung doch immer noch 250 000 Kinder ihren Unterricht in den alten Klosterschulen. Die Verbindung mit dem Kloster und seinen Mönchen wird auch im späteren Leben weiter gepflegt, fast jeder Thailänder einschließlich der Mitglieder des Königsbaus bringt irgend einmal einige Zeit im Kloster zu und unterwirft sich den Speise- und Keuschheitsgeboten des Mönchstums. Der König selbst ist überster Schirmherr der Mönchsgemeinde und unterhält jeweils einen Abt der von ihm selbst unterhaltenen „königlichen Klöster“ zum Sanghabadisch. d. h. zum höchsten Geistlichen des Landes, dem die streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis seines indischen Stifters bereits stark entfernt hatte. Während der streng geführte Oberaufsicht über den Wandel der Mönche und die Verwaltung der Klöster obliegt.

In Japan bietet der Buddhismus ein zweitfach anderes Bild als in dem südostasiatischen Thailand. Er hat dort von China her zwar schon 700 Jahre früher Eingang gefunden, aber in einer Form, die sich von der Lehre und Praxis

Ein kleines Wort

Von Hugo Vahlberg

Ewald Holms war selbst erstaunt, wie leicht sich sein Plan durchführen ließ. Am Morgen war er mit seinen Papieren vom Büro fortgegangen, wie er es seit zehn Jahren als Kassenbote seiner Bank zu tun gewohnt war, hatte verschiedene Besorgungen ordnungsgemäß erledigt, damit man nicht vorzeitig Verdacht schöpfen würde, und war dann einfach nach Einkassierung des Wechsels von achtzigtausend Kronen bei Bergmann & Co. nicht mehr in die Bank zurückgekehrt. In einem eigens zu diesem Zweck gemieteten Zimmer hatte er seinen Anzug gewechselt und das Bündel mit seinem Alltagsanzug dann draußen in der Vorstadt in den Fluss geworfen. Jetzt saß er in einem Hotelzimmer und hatte die schönen Banknoten, zu je zehntausend Kronen geschichtet, vor sich liegen.

Sicherlich würde man anfänglich keinerlei Verdacht gegen ihn hegen. Er war als ein Muster der Zuverlässigkeit bekannt. Der Direktor hatte oft lächelnd gesäuert: „Man muß Menschen auswählen können“, wenn man ihn darauf aufmerksam machte, daß dem verhältnismäßig jungen Holms so große Beiträge anvertraut wurden. Eigentlich tat es ihm leid, den alten Mann so arg enttäuschen zu müssen, aber das bisherige kleinliche, beengte Leben in der von ihm so gehafteten Bescheidenheit, ohne Geld für die ersehnten Annehmlichkeiten, dieses Leben mußte einmal ein Ende haben.

Vielleicht hätte er Zeit genug gehabt, die Grenze zu erreichen, bevor man den Fernschreiber spielen ließ. Aber er war sich klar darüber, daß ihn schließlich doch der lange Arm des Gesetzes erreichen mußte, wenn er versuchen würde, zu fliehen. Nein, sein Plan war anders.

Am nächsten Morgen, nach ruhig durchschlafener Nacht, studierte Holms die Berichte in den Zeitungen über seine Tat. Man hieß nach diesen noch immer die Möglichkeit, er sei das Opfer eines verbrecherischen Anschlags geworden, für wahrscheinlich. Aber ein Klang doch schon der Verdacht durch Holms könnte die Summe unterschlagen und damit das Weite gesucht haben.

Eine Stunde später stand er im Büro eines Notars, die Banknoten sorgfältig in einem großen Briefumschlag versiegelt. „Ich habe hier eine Anzahl Wertpapiere“, begann er, als er in das Sprechzimmer vorgelassen wurde, „die ich während einer längeren Reise bei Ihnen in Aufbewahrung geben möchte. Läßt sich das machen?“

„Selbstredend!“, erwiderte der Notar. „Ich werde Ihnen sofort eine Empfangsbestätigung ausstellen.“

Holms nickte. Aber dann kam ihm der Gedanke, daß er ja eine solche Bestätigung nicht zu verbergen vermöchte. Man würde das Papier bei einer Verhaftung sicher bei ihm finden, und das Geld würde ihm verlorengehen. „Wäre es nicht möglich“, unterbrach er daher den Notar in seinem Schreiben, „daß ich das Depot ohne jegliche Bestätigung bei Ihnen lasse, so daß es mir nach Rückkehr nur gegen Nennung meines Namens aufgefunden wird? Ich weiß noch nicht, wohin mich meine Reise führen wird, und es wäre immerhin denkbar, daß eine solche Bestätigung verlorengeht.“

„Auch das läßt sich machen“, belehrte ihn der Notar, „nur müßte ich in diesem Fall jede Verantwortung ablehnen.“

„Einerstanden!“ erklärte Holms. „Vermerken Sie also bitte unsere Abmachung auf dem Umschlag.“

„Und Ihr Name, bitte?“

„Tandrup, Harald Tandrup“, erwiderte Holms.

Als er wieder auf der Straße stand, atmete er erleichtert auf. Der erste Teil des Programms war erledigt. Man konnte ihn jetzt ruhig verhaften; die Begründung seiner Unehrlichkeit war sichergestellt. Er hatte sich alles genau ausgemalt. Nach Verbüßung seiner Strafe würde er das Depot beheben. Drei oder im schlimmsten Falle fünf unangenehme Jahre würde er durchzumachen haben, und dann war er reich. Er würde auf dem Land leben, ruhig, ehrlich und angesessen, im Besitz aller Annehmlichkeiten, nach denen es ihm hingute. Vielleicht würde er sogar heiraten...

Noch vierundzwanzig Stunden warnte er, um zu sehen, ob nicht etwa die Nummern der Banknoten bekanntgeworden wären. Dann stellte er sich selbst der Polizei und gestand seine Tat. Dort und während der Gerichtsverhandlung gab er seine Unterschlagung ruhig zu. Warum Zeit vergeuden mit der Erzählung irgendwelcher unglaublichafter Geschichten? Nur in einem Punkt blieb er hartnäckig. Auf die Frage, wo das Geld sei, gab er stets zur Antwort: „Ich weiß es nicht. Ich bin auf einer Bank eingeschlafen und meinestes beraubt worden. Weiter weiß ich nichts.“

Das Urteil lautete schließlich auf vier Jahre Gefängnis. Eine schrecklich lange Zeit; aber er war jetzt fünfunddreißig und würde nach seiner Entlassung noch viele Jahre in Glück und Reichtum vor sich haben. Im Gefängnis war Holms wieder der Mustermann, als der man ihn früher in der Bank gekannt hatte. Er zählte die langsam schielenden Tage ohne Ungeduld oder Angst, höchstens um seine Gesundheit besorgt.

Endlich kam der Tag der Entlassung. Man gab ihm seine persönliche Habe, und er ging fort mit dem einzigen Gedanken, unauffällig den Notar zu erreichen, um den Lohn seiner Tat wieder zurückzuerhalten. Er malte sich im Geiste die Szene bei dem Notar aus. Dieser würde ihn kaum wiedererkennen, denn er war recht gealtert und die Gefangenschaft hatte sein Aussehen stark verändert.

„Was steht zu Diensten?“ würde der Notar ihn fragen.

„Ich möchte ein Depot beheben, daß ich vor vier Jahren bei Ihnen hinterlegte“, würde seine ruhige Antwort lauten.

„Welches Depot, bitte?“

„Auf den Namen...“ Holms hielt auf seinen Weg inne. Wie merkwürdig, er konnte sich plötzlich nicht mehr an den Namen erinnern, den er dem Notar genannt hatte. Hundertmal hatte er ihn während seiner Haft vor sich hingespogen, und jetzt wollte er ihn nicht einfallen. Er ließ sich auf einer Bank nieder, weil er fühlte, wie er nervös wurde. Auf jeden Fall mußte er Ruhe bewahren.

„Also stell jetzt keine Angst!“, sprach er sich Mut zu. „Es muß mir ja wieder einfallen. Herr...? Wenn ich nur den Anfangsbuchstaben wüßte...“

Eine Stunde lang saß er auf der Bank und versuchte, seinem Gedächtnis auf alle möglichen Weise zu Hilfe zu kommen. Der Name tanzte ihm vor den Augen, er lag ihm jeden Augenblick auf der Zunge. Zum Teufel, er sah doch die Buchstaben des Namens fast zum Greifen nah vor sich.

Zuerst war er nur beunruhigt; der Name mußte ihm doch selbstverständlich ins Gedächtnis zurückkommen. Mit der Zeit aber fühlte er in seinem Herzen einen fast körperlichen Schmerz. Heiße Schauer überrieselten ihn, seine Muskeln waren verkrampft, und es war ihm unmöglich, länger stillzusitzen.

„Warum soll ich mich weiterhin abquilen?“ fragte er sich schließlich. „Wenn ich nur nicht mehr daran denke und ganz ruhig werde, so wird es mir schon, von selbst einfallen.“ Aber ein Gedanke, der einen Menschen gefangenhält, kann nicht einfach abgeschüttelt werden. Vergeblich versuchte Holms, sich für die Vorübergangenden zu interessieren, die Schaufenster zu besichtigen, den Lärm der Straße auf sich wirken zu lassen, um sich abzulenken. Vergebens. Während er schaute,



Isabella d'Este, gezeichnet von Leonardo da Vinci



Bildnis der Maja von Goya



Eleonore d'Este, gemalt von Titian

Der Künstler und sein Modell

Ein kulturhistorischer Streifzug / Von Hugo Kubsch

Es gibt Modelle und Modelle: die einen werden für das Modellstehen bezahlt — die Stunde von einer Mark aufwärts — die anderen zahlen dafür oder lassen sich aus Eitelkeit, dem Künstler zu lieben oder des Ruhmes wegen „verewigen“. Hier soll von diesen, nicht vom Berufsmodele die Rede sein.

Der Bildhauer Gottfried Schadow schreibt einmal an einen Freund, daß er unbedingt ein lebendes Modell brauche, wenn bei ihm eine Plastik „etwas Gutes“ werden solle. „Bei nackten Sachen habe ich gewöhnlich vor dem eigentlichen Modelle ein besonderes Studium nach dem Leben vorangehen lassen, und Hände, Arm und Kopf wieder nach einem anderen lebenden Modell genommen, aus welchen Studien zusammen ich nochmals das auszuführende Modell unternommen habe.“ Schadow arbeitete also frisch-fröhlich nach der Methode des seligen Zeuxis, der von jedem Weibe das beste nahm, um das ideale Weib zu formen. In beiden Fällen kann die Anregung durch das einzelne Modell nicht sehr tief gewesen sein. Schadow, der tief im Klassizismus steckte, war doch, und nicht nur nebenbei, ein ganz annehmbarer Realist, der von seinen Modellen soviel Natur, wie er irgend konnte, in seine Plastik hinübertrug. Als er das Standbild der beiden prächtigen Prinzessinnen schuf, der Kronprinzessin Luise und ihrer Schwester Friederike, war er, trotz allen Antikisierens, ein recht freudiger Realist, der aber auch von seinen Modellen in mannigfacher Weise unterstützt und gefördert wurde. Die Prinzessinnen gestatteten ihm sogar, die „erforderlichen Maße“ nach der Natur zu nehmen. Das waren, zum mindesten für Schadow, ideale Modelle.

Der Künstler ist dem Modell gegenüber nicht immer so souverän, wie er glaubt; auch der reifste Künstler ist als Schaffender oft ebenso naiv wie der primitive Mensch. Dens ist es sein Glück, ist seine Stärke: dieses Sich-loslassen-können vom Intellekt. Sonst könnte es ja gar nicht beim Schaffen zur Herrschaft der Phantasie kommen. Die Phantasie schafft einen Glücksrausch, in dem auch die trübsame Wirklichkeit ihre eigene zauberhafte Hölle bekommt und „alles Unzulängliche als schönes Ereignis erscheint.“

Der Künstler bringt, bevor er an die Wirklichkeit herantritt, bevor er als Material anpackt, eine mehr oder weniger feste, klar geformte Vorstellung von ihr mit, in ideal, in dessen Grenzen die Wirklichkeit zu zwingen sucht. Wölfkin legt einmal in seinem „Kunstgeschichtlichen Grundbegriffen“ diese individuelle Stilsverschiedenheit bei gleichem Naturvorbild klar an Botticelli und Lorenzo di Credi. Beide sind Florentiner des späten Quattrocento. „Aber wenn Botticelli einen weiblichen Körper zeichnet, so ist es nach Gewächs und Formenauflösung etwas, das nur ihm eigenmäßig ist und was von jedem Frauennackt des Lorenzo sich so grundsätzlich und unwechselbar unterscheidet, wie eine Eiche von einer Linde.“

Doch die Kunstgeschichte ist voll von anderen Fällen“, sie erzählt von so manchem Künstler, der nicht nur in der Wirklichkeit sein Ideal bestimmt findet, sondern es von der Wirklichkeit beeinflusst, sogar formen ließ. Selbst das einzelne Modell kann stärker sein als der Schöpfer, kann ihn von dem einmal eingeschlagenen Bahn-

ohne zu sehen, während er hörte, ohne ein Geräusch wahrzunehmen, klang es ihm unablässig in den Ohren: „Herr...? Herr...?“

Endlich kam die Nacht, die Straßen lagen verdeckt. Unerträglich war Holms gegangen, bis er schließlich ein billiges Hotel aufsuchte und sich in seinem Zimmer aufs Bett warf. Aber stundenlang kam kein Schlaf. Am Morgen war er sich klar, daß nur noch einziges Gefühl in ihm war: Furcht, grausame, marternde Furcht davor, daß er sich des Namens nie wieder entzinsen würde. Er fasste sich mit den Händen an den Kopf und stöhnte. Achtzigtausend Kronen in Banknoten hatte er, achtzigtausend Kronen, die ihm gehörten, wenn auch durch Unerträglichkeit. Für die er vier lange Jahre voll Entbehrungen im Kerker gelitten hatte, die auf ihn warteten, um ihm das Leben wiederzugeben, gegen ein Wort, ein einfaches kleines Wort, an das er sich nicht erinnern konnte. Er schlug mit gehaltenen Fäusten gegen seine Stirn, stolperte auf der Straße wie ein Betrunkenen, taumelte hin und her, getrieben von Furcht und Schrecken.

Holms beschleunigte seinen Schritt. Ohne Rückblick auf den Verkehr stürmte er vorwärts. Das Wort tanzte ja vor ihm, nur einholen mußte er es. Zu seinen Füßen lag plötzlich der Fluß, glitzernd mit dem Widerschein der Sterne am klaren Firmament. Stand dort nicht der Name verzeichnet auf den spielenden Bewegungen des Wassers? Halt, ich muß dich fassen... ich hab's verdient... ich habe dich für dich...

„Also stell jetzt keine Angst!“, sprach er sich Mut zu. „Es muß mir ja wieder einfallen. Herr...? Wenn ich nur den Anfangsbuchstaben wüßte...“

Eine Stunde lang saß er auf der Bank und versuchte, seinem Gedächtnis auf alle möglichen Weise zu Hilfe zu kommen. Der Name tanzte ihm vor den Augen, er lag ihm jeden Augenblick auf der Zunge. Zum Teufel, er sah doch die Buchstaben des Namens fast zum Greifen nah vor sich.

Zuerst war er nur beunruhigt; der Name mußte ihm doch selbstverständlich ins Gedächtnis zurückkommen.

Mit der Zeit aber fühlte er in seinem Herzen einen fast körperlichen Schmerz. Heiße Schauer überrieselten ihn, seine Muskeln waren verkrampft, und es war ihm unmöglich, länger stillzusitzen.

„Warum soll ich mich weiterhin abquilen?“ fragte er sich schließlich. „Wenn ich nur nicht mehr daran denke und ganz ruhig werde, so wird es mir schon, von selbst einfallen.“ Aber ein Gedanke, der einen Menschen gefangenhält, kann nicht einfach abgeschüttelt werden. Vergeblich versuchte Holms, sich für die Vorübergangenden zu interessieren, die Schaufenster zu besichtigen, den Lärm der Straße auf sich wirken zu lassen, um sich abzulenken. Vergebens. Während er schaute,

ablenken, kann ihn produktiv machen oder im günstigen Falle aus der Stimmung bringen. Stauffer schreibt in einem Briefe: „Ich sitze hier beim Grafen Harrach, aber der Geist des Velasquez will nicht kommen.“ Die Wirklichkeit, die Umgebung, der einzelne Mensch, das Modell, alles kann so unwillig auf aufwühlen auf den Künstler wirken, daß es ihn in einen wahren Rausch versetzt. Die Kunsthistoriker stellen so gern den Rausch des Schaffens bei Tintoretto fest, als wäre er der erste gewesen, der ihn ergraut hat. In dem Bild „Susanna im Bade“ hat Tintoretto, angeregt durch den berückend goldblonden Körper der Frau, die „Ebene des Absoluten und Objektiven“ völlig verlassen und im Schaffensrauschen ein gut Teil von seinem eigenen Ich hergestellt.

Die Rauschende kann ihn nicht mehr aufhalten.

ablenken, kann ihn produktiv machen oder im günstigen Falle aus der Stimmung bringen. Stauffer schreibt in einem Briefe: „Ich sitze hier beim Grafen Harrach, aber der Geist des Velasquez will nicht kommen.“ Die Wirklichkeit, die Umgebung, der einzelne Mensch, das Modell, alles kann so unwillig auf aufwühlen auf den Künstler wirken, daß es ihn in einen wahren Rausch versetzt. Die Kunsthistoriker stellen so gern den Rausch des Schaffens bei Tintoretto fest, als wäre er der erste gewesen, der ihn ergraut hat. In dem Bild „Susanna im Bade“ hat Tintoretto, angeregt durch den berückend goldblonden Körper der Frau, die „Ebene des Absoluten und Objektiven“ völlig verlassen und im Schaffensrauschen ein gut Teil von seinem eigenen Ich hergestellt.

Die Rauschende kann ihn nicht mehr aufhalten. Tintoretto hat diesen Idealkopf, der Isabella d'Este, immer vorhantzen. Vielleicht hielt ihn eine geheime Sehnsucht davor zurück, das Ergebnis seiner visionären Umformung der Wirklichkeit, diese Steigerung ins Übermenschliche, gerade dem Wesen auszuliefern, das durch sein Dasein den Künstler zu dieser Schöpfung gegeben hatte.

Die Rauschende kann ihn nicht mehr aufhalten.

Tizian ist dem Einfuß starker Persönlichkeiten, noch mehr dem Charme und der Anmut schöner Frauen besonders zugänglich gewesen. Seine Mädeln haben alle den weiblichen Zauber der schönen Modelle, denen der Künstler fast immer gezeichnet hat. Er hat Eleonore d'Este, die schöne Tochter der Isabella, gemalt, und wir wissen, daß sie auch das Vorbild zu „Bella“ im Palazzo Pitti und zu „Venus von Urbino“ in den Uffizien gewesen ist, und daß die herrliche Venus des Giorgione in Dresden ihm mehr als nur „angeregt“ hat zu diesem Bilde.

Tizian ist dem Einfuß starker Persönlichkeiten, noch mehr dem Charme und der Anmut schöner Frauen besonders zugänglich gewesen. Seine Mädeln haben alle den weiblichen Zauber der schönen Modelle, denen der Künstler fast immer gezeichnet hat. Er hat Eleonore d'Este, die schöne Tochter der Isabella, gemalt, und wir wissen, daß sie auch das Vorbild zu „Bella“ im Palazzo Pitti und zu „Venus von Urbino“ in den Uffizien gewesen ist, und daß die herrliche Venus des Giorgione in Dresden ihm mehr als nur „angeregt“ hat zu diesem Bilde.

Tizian ist dem Einfuß starker Persönlichkeiten, noch mehr dem Charme und der Anmut schöner Frauen besonders zugänglich gewesen. Seine Mädeln haben alle den weiblichen Zauber der schönen Modelle, denen der Künstler fast immer gezeichnet hat. Er hat Eleonore d'Este, die schöne Tochter der Isabella, gemalt, und wir wissen, daß sie auch das Vorbild zu „Bella“ im Palazzo Pitti und zu „Venus von Urbino“ in den Uffizien gewesen ist, und daß die herrliche Venus des Giorgione in Dresden ihm mehr als nur „angeregt“ hat zu diesem Bilde.

Tizian ist dem Einfuß starker Persönlichkeiten, noch mehr dem Charme und der Anmut schöner Frauen besonders zugänglich gewesen. Seine Mädeln haben alle den weiblichen Zauber der schönen Modelle, denen der Künstler fast immer gezeichnet hat. Er hat Eleonore d'Este, die schöne Tochter der Isabella, gemalt, und wir wissen, daß sie auch das Vorbild zu „Bella“ im Palazzo Pitti und zu „Venus von Urbino“ in den Uffizien gewesen ist, und daß die herrliche Venus des Giorgione in Dresden ihm mehr als nur „angeregt“ hat zu diesem Bilde.

Tizian ist dem Einfuß starker Persönlichkeiten, noch mehr dem Charme und der Anmut schöner Frauen besonders zugänglich gewesen. Seine Mädeln haben alle den weiblichen Zauber der schönen Modelle, denen der Künstler fast immer gezeichnet hat. Er hat Eleonore d'Este, die schöne Tochter der Isabella, gemalt, und wir wissen, daß sie auch das Vorbild zu „Bella“ im Palazzo Pitti und zu „Venus von Urbino“ in den Uffizien gewesen ist, und daß die herrliche Venus des Giorgione in Dresden ihm mehr als nur „angeregt“ hat zu diesem Bilde.

Tizian ist dem Einfuß starker Persönlichkeiten, noch mehr dem Charme und der Anmut schöner Frauen besonders zugänglich gewesen. Seine Mädeln haben alle den weiblichen Zauber der schönen Modelle, denen der Künstler fast immer gezeichnet hat. Er hat Eleonore d'Este, die schöne Tochter der Isabella, gemalt, und wir wissen, daß sie auch das Vorbild zu „Bella“ im Palazzo Pitti und zu „Venus von Urbino“ in den Uffizien gewesen ist, und daß die herrliche Venus des Giorgione in Dresden ihm mehr als nur „angeregt“ hat zu diesem Bilde.

Tizian ist dem Einfuß starker Persönlichkeiten, noch mehr dem Charme und der Anmut schöner Frauen besonders zugänglich gewesen. Seine Mädeln haben alle den weiblichen Zauber der schönen Modelle, denen der Künstler fast immer gezeichnet hat. Er hat Eleonore d'Este, die schöne Tochter der Isabella, gemalt, und wir wissen, daß sie auch das Vorbild zu „Bella“ im Palazzo Pitti und zu „Venus von Urbino“ in den Uffizien gewesen ist, und daß die herrliche Venus des Giorgione in Dresden ihm mehr als nur „angeregt“ hat zu diesem Bilde.

Tizian ist dem Einfuß starker Persönlichkeiten, noch mehr dem Charme und der Anmut schöner Frauen besonders zugänglich gewesen. Seine Mädeln haben alle den weiblichen Zauber der schönen Modelle, denen der Künstler fast immer gezeichnet hat. Er hat Eleonore d'Este, die schöne Tochter der Isabella, gemalt, und wir wissen, daß sie auch das Vorbild zu „Bella“ im Palazzo Pitti und zu „Venus von Urbino“ in den Uffizien gewesen ist, und daß die herrliche Venus des Giorgione in Dresden ihm mehr als nur „angeregt“ hat zu diesem Bilde.

Tizian ist dem Einfuß starker Persönlichkeiten, noch mehr dem Charme und der Anmut schöner Frauen besonders zugänglich gewesen. Seine Mädeln haben alle den weiblichen Zauber der schönen Modelle, denen der Künstler fast immer gezeichnet hat. Er hat Eleonore d'Este, die schöne Tochter der Isabella, gemalt, und wir wissen, daß sie auch das Vorbild zu „Bella“ im Palazzo Pitti und zu „Venus von Urbino“ in den Uffizien gewesen ist, und daß die herrliche Venus des Giorgione in Dresden ihm mehr als nur „angeregt“ hat zu diesem Bilde.

Tizian ist dem Einfuß starker Persönlichkeiten, noch mehr dem Charme und der Anmut schöner Frauen besonders zugänglich gewesen. Seine Mädeln haben alle den weiblichen Zauber der schönen Modelle, denen der Künstler fast immer gezeichnet hat. Er hat Eleonore d'Este, die schöne Tochter der Isabella, gemalt, und wir wissen, daß sie auch das Vorbild zu „Bella“ im Palazzo Pitti und zu „Venus von Urbino“ in den U